

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 37 (2004)

**Artikel:** Französische Spuren in der Bósa saga  
**Autor:** Heizmann, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858209>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

WILHELM HEIZMANN, MÜNCHEN

## Französische Spuren in der *Bósa saga*

Die *Bósa saga* zählt sicherlich zu den eigenartigsten und in vieler Hinsicht interessantesten Werken ihrer Art. Hans-Peter Naumann hat mich während seiner Münchner Zeit zuerst auf diesen Text aufmerksam gemacht, und er hat mich seither in vielfacher Weise gefangengehalten, sei es im Zusammenhang mit dem Runenzauber der Buslubœn,<sup>1</sup> mit dem Glæsisvellir-Motiv<sup>2</sup> oder zuletzt mit der Arbeit an dem zweiten Band mit Vorzeitsagas für die von Kurt Schier herausgegebene Reihe *Saga: Bibliothek der altnordischen Literatur*. Wohl als auffälligstes Merkmal kann die Fülle an intertextuellen Bezügen gelten: Stoffe, Motive und Formeln aus zahlreichen literarischen Gattungen und Erzähltraditionen werden je nach Bedarf wie Versatzstücke in die unterschiedlichsten narrativen Zusammenhänge eingepaßt und gelegentlich sogar ins Parodistische gesteigert. Dabei bedient sich die Saga nicht nur genuin nordischer Überlieferungen wie im Falle der Brawallaschlacht<sup>3</sup> oder der Bjarmaland-Expedition von Thorir Hund und Karli.<sup>4</sup> Sie greift vielmehr weit darüber hinaus. Schon Ludwig Ettmüller hat in der bislang einzigen im Druck erschienenen deutschen Übersetzung der *Bósa saga*<sup>5</sup> darauf aufmerksam gemacht, daß die Motivation für die Bjarmalandfahrt von Bosi und Herraud letztlich im Umkreis des altfranzösischen Versepos *Huon de Bordeaux*<sup>6</sup> bzw. der mittelhochdeutschen Spiel-

---

<sup>1</sup> Wilhelm Heizmann: „Runica manuscripta: Die isländische Überlieferung“. In: *Runeninschriften als Quelle interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des 4. Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen (4.-9. August 1995)*, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15, Berlin, New York 1998, S. 513-535, hier: S. 519f.

<sup>2</sup> Wilhelm Heizmann: „Hvannadalir - Glæsisvellir - Avalon. Traditionswanderungen im Norden und Nordwesten Europas“, In: *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998), S. 72-100; „Ódáinsakr und Glæsisvellir“. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 21, Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. von Heinrich Beck u.a., Berlin, New York, S. 527-533.

<sup>3</sup> *Gesta Danorum* VII,XII-VIII,V (J. Olrik & H. Ræder: Saxonis Gesta Danorum 1. København 1931) sowie *Fornkonunga saga* Kap. 7-9 (Carl af Petersens & Emil Olson: *Sögur Danakonunga*. STUAGNL 46. København 1919-1925); vgl. Hans-Peter Naumann: „Die Abenteuersaga. Zu einer Spätform altisländischer Erzählkunst“, In: *skandinavistik* 8 (1978), S. 41-55, hier: S. 49.

<sup>4</sup> Das Model liefert hierbei der Bericht der *Óláfs saga helga*, Kap. 133 (Finnur Jónsson: *Heimskringla: Nóregs konunga sögur af Snorri Sturluson* 1. STUAGNL 23:1. København 1893-1900).

<sup>5</sup> Nicht im Druck erschienen ist die Kölner Magisterarbeit von E. Matthias Reifegerste: *Bósa saga: Verkanntes und Vernachlässigtes. Eine neue Übersetzung mit Kommentar*. Köln 1985.

<sup>6</sup> Pierre Ruelle: *Huon de Bordeaux*. Université libre de Bruxelles travaux de la faculté de philosophie et lettres 20. Bruxelles, Paris 1960.

mannsepik mit ähnlicher Thematik zu suchen ist:<sup>7</sup> Huon erschlägt den unwürdigen Sohn von Karl dem Großen und muß in ferne Länder ausziehen, um eine Reihe von schwierigen Aufgaben einzulösen. Dazu zählt u.a. die Beschaffung von vier Backenzähnen des Emirs von Babylon. Möglicherweise darf hier, bei allen Unterschieden im Detail, ein Zusammenhang mit jenem Vorfall in der Halle von König Godmund angenommen werden, bei dem der König durch einen Faustschlag Herrauds drei Zähne verliert.<sup>8</sup> Was zunächst als genreübliche Brutalität auftritt, offenbart sich im Vergleich mit dem französischen Epos als blindes Motiv, das gleichwohl auf mögliche literarische Zusammenhänge verweist. Dies um so mehr, als es nicht alleine steht. Auch das zauberische Harfenspiel von Bosis Bruder Smid, das alle anwesenden Hochzeitsgäste zum Tanzen zwingt,<sup>9</sup> findet eine Entsprechung in der magischen Wirkung des Horns von Huons Helfer Auberon.<sup>10</sup>

Daß es sich lohnt, diese französische Spur weiter zu verfolgen, legen auch jene drei, innerhalb der altnordischen Literatur singulären erotischen Episoden nahe, die den früher zweifelhaften, heute jedoch in sein Gegenteil verkehrten Ruf der *Bósa saga* begründen. Dreimal gelingt es Bosi, gleichsam als Entgelt für seine Leistungen als außerordentlich geschickter und potenter Liebhaber, drei Bauerntöchtern Informationen zu entlocken, die den weiteren Verlauf der Saga jeweils entscheidend beeinflussen. Dabei werden Bosis erotische Aktivitäten auf höchst ergötzliche und schwankhafte Weise umschrieben und variiert: Er härtet seinen Jarl,<sup>11</sup> er trinkt sein Fohlen<sup>12</sup> und beringt seinen Stummel.<sup>13</sup>

Die Forschung hat in diesem Zusammenhang bereits seit langem auf den französischen Fabliau *La Damoisele qui ne pooit oïre parler de foutre*<sup>14</sup> als mögliches Modell für die Gestaltung von Bosis zweitem Liebesabenteuer hingewiesen.<sup>15</sup> Dabei blieb allerdings unberücksichtigt, daß sich dieses Schwankmotiv nicht nur in der altfranzösischen Überlieferung offenbar großer Beliebtheit erfreute, wie u.a. der

<sup>7</sup> Ludwig Ettmüller: *Altnordischer Sagenschatz in neun Büchern*. Leipzig 1870 (repr. Stuttgart o.J. [1970]), S. 460, S. 470. Für die Priorität der mittelhochdeutschen Spielmannsepik (Herzog Ernst, König Rother) plädieren dagegen Alexander Haggerty Krappe („La source de la saga af Herraúði ok Bósa“, In: *Études de mythologie et de folklore germaniques*. Paris 1928, S. 175-181; „The Sources of the Saga af Herraúði ok Bósa“. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 29 (1928), S. 250-256) und Hans-Peter Naumann („Abenteuersaga“, S. 50, S. 52, Anm. 43).

<sup>8</sup> Otto Luitpold Jiriczek: *Die Bósa-saga in zwei Fassungen nebst Proben aus den Bósa-Rímur*. Strassburg 1893, S. 48.

<sup>9</sup> *Bósa saga*, S. 45ff.

<sup>10</sup> Vgl. Franz Rolf Schröder: „Motivwanderungen im Mittelalter“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 16 (1928), S. 7-13, hier: S. 12.

<sup>11</sup> *Bósa saga*, S. 23f.

<sup>12</sup> *Bósa saga*, S. 39ff.

<sup>13</sup> *Bósa saga*, S. 50ff.

<sup>14</sup> Willem Noomen, Nico van den Boogaard: *Nouveau recueil complet des fabliaux (NRCF)*, 4. Assen, Maastricht 1988, Nr. 26.

<sup>15</sup> H. Sperber laut: Birger Nerman: „Bósasagan“. In: *Studier i Svärges hedna litteratur*. Uppsala 1913, S. 184-202, hier: S. 201f.; Schröder, „Motivwanderungen“, 1928, S. 12, Anm. 3; Sverrir Tómasson: „Frjáls veri folinn“. In: *Equus Troianus sive Trójuhestur tygjaður Jonnu Louis-Jensen 21. október 1986*. Reykjavík 1986, S. 76-78.

Fabliau *L'Esquiritel*<sup>16</sup> bezeugt, sondern – worauf Hans-Peter Naumann zurecht hinwies<sup>17</sup> – auch in der mittelalterlich-europäischen Volksliedtradition bis in den Norden weit verbreitet war.<sup>18</sup> Daß die Saga jedoch auf diesen Traditionen eher fußt als auf den französischen, erscheint nicht zuletzt aufgrund der Übereinstimmung mit dem bisher in der Forschung übersehenen Fabliau *Trubert* eher unwahrscheinlich. Dieser Schelmenroman wurde in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts von dem sonst unbekannten Dichter Douin de Lavesne in pikardischem Dialekt verfaßt.<sup>19</sup> Erzählt werden darin die Abenteuer des listigen Bauernsohns Trubert, der mit dem Herzog von Burgund aneinander gerät und diesem in verschiedenen Verkleidungen eine Reihe von üblen Streichen spielt. Für die *Bósa saga* interessant ist dabei das Kapitel über die erotischen Abenteuer des Helden mit der Tochter seines Widersachers:<sup>20</sup>

[Um den Nachstellungen des Herzogs zu entkommen, tauscht Trubert mit seiner Schwester die Kleider. Der Herzog nimmt das vermeintliche Mädchen mit in sein Schloß und übergibt es der Obhut seiner Frau. Am Abend wird das Essen aufgetragen.]

Viel Vergnügen hatte da Trubert; aus einem Teller aß er zusammen mit der Obermagd; sie schnitt ihm vor und er griff zu. Wacker war das Fräulein; immer ermahnt sie ihn, des Trinkens nicht zu vergessen. Als sie in aller Muße gegessen haben, hat man die Tafel aufgehoben, die schön und wohlgeschmückt war.

Alda, die Behende, fragt Trubert nach seinem Namen: „Wie heißt ihr?“

„Frau, Sacklustig nennt man mich.“

Als Alda das hört, hat sie gelacht und alle andern mit ihr. „Wie heißt ihr? sagt es noch einmal.“

„Meiner Treu, ich sage es nicht mehr; ich merke wohl, dass Ihr mich auslacht.“

Da sagt die Oberin: „Und doch müsst Ihr ihn wiederholen; ich will es und bitte Euch darum.“

„Ich heiße Sacklustig bei meiner Treu; so nennt man mich seit meiner Kindheit.“

Da sagt die Oberin Constanze: „Das ist ein ganz hübscher Name, aber der erste Bestandteil, der daran hängt, passt nicht recht. Untereinander mögt ihr sie so nennen. Aber wenn fremde Leute dabei sind, soll sie Florie heißen.“

[Nach dem Abendessen entsteht unter den Hoffräulein ein Streit, bei wem Florie schlafen soll. Röschen, die Tochter des Herzog, die Schönste und Bestgewachsene, besteht darauf, dass Florie mit ihr das Bett teilt.]

Damit legen sich die Fräulein zu Bett; vor ihrem Bett haben sie sich ausgezogen. Und Trubert sah sie alle nackt und er sah die fröhlichen Vözlein ohne Bart. Mit Röschen im Bett zu sein sehnt er sich; aber er ist betrübt und bedrückt, weil er es nicht wagt, sich auszuziehen.

[Erst nachdem die Kerze gelöscht ist, zieht er die Kleider aus und legt sich neben Röschen.]

<sup>16</sup> Willem Noomen: *Nouveau recueil complet des fabliaux* (NRCF) 6. Assen/Maastricht 1991, Nr. 58.

<sup>17</sup> Naumann, „Abenteuersaga“, S. 54, Anm. 21.

<sup>18</sup> Bengt af Klintberg, Christina Mattsson: *Fula visboken*. Södertälje 1986, Nr. 3.

<sup>19</sup> Die maßgebliche Ausgabe besorgte G. Raynaud de Lage: *Trubert: fabliau du XIIIe siècle*, Textes littéraires français 210. Genève 1974; vgl. auch Willem Noomen: *Nouveau recueil complet des fabliaux* (NRCF) 10. Assen, Maastricht 1998, Nr. 124.

<sup>20</sup> Die folgende Übersetzung nach Jakob Ulrich: *Romanische Schelmennovellen*, Romanische Meistererzähler 2. Leipzig 1905, S. 42ff.; vgl. Trubert Vs 2227ff.

Röschen hält ihn in ihren Armen und denkt an keinen Arg, vielmehr geschieht das aus lauter Liebe, und weil sie ein so gutes Ding ist, unterhält sie ihn, so gut sie kann. Und Trubert kann wahrhaftig nichts dafür, wenn er ihm steht; Röschen spürt ihn an ihrem Schenkel.

„Was ist das, sagt es mir?“

„Gerne sag ich's, meiner Treu. Es ist ein Kaninchen, zwar klein, aber recht hübsch.“

„Was macht ihr denn damit?“

„Nun, ich stecke es manchmal in mein Vözchen; es tut mir gar wohl und gut.“

„Möchte es nicht einmal in das meinige kommen?“

„Doch, wenn es Euch kennte, käme es sicher gerne. Aber man muss es zuerst vertraulich machen.“

Röschen nimmt ihn in ihre Hände und fängt an, ihn zu streicheln; an nichts Böses denkt sie dabei. In ihrer Hand hat sie ihn wohl und spielt mit ihm und er juckt und springt dabei. „Sicher,“ sagt Röschen, „Ihr habt ihn wohlgezogen; er kennt mich nun schon; er beisst und er kratzt nicht.“

Sie hält ihn gerade am Rückgrat; er hebt den Kopf und sie lacht dabei. An den Eingang des Vözleins bringt sie ihn; so gerade als möglich weist sie ihm den Weg. Und Trubert spielt nicht den Verlegenen; er hat ihn ganz hineingestoßen.

„Nie war ein solches Tierchen,“ sagt Röschen, „so wahr mir Gott helfe. Gott erhalte und hüte es Euch. Sicherlich, wenn ich ein solches hätte, würde ich ihn um kein Gut hergeben. Um Gott, liebe süße Gefährtin, bittet es, ein bisschen vorwärts zu kommen, denn allzu gut und zugetan bin ich ihm.“

„Bei Gott, Dame, bedenkt doch, er könnte ja soweit vorrücken, dass er den Rückweg nicht mehr fände.“

Röschen spricht: „Das wäre mir gerade recht; nie möchte ich mich mehr von ihm trennen. Alles was er tut gefällt mir; nie hatte ich ein solches Kleinod.“

„Dame,“(!) in kurzer Zeit werdet Ihr ihn da drinnen spielen, hüpfen und springen sehen.“

„Um Gott, Gefährtin, nun gedenkt, es recht zu machen, denn sein Spiel kann mir nicht missfallen.“

Und Trubert fängt an, sie zu pumpsen, dass das ganze Bett davon kracht.

„Gefährtin,“ sagt Röschen, „jetzt macht Ihr's recht; nie war mir so wohl. Fahrt nur fort, das Spiel behagt mir sehr; je eiliger Ihr es habt, desto wohler ist mir.“

Und Trubert seinerseits strengt sich an, dass ihm die Haut schwitzt. Beide haben dabei ihre Pflicht getan.

Da sagt das gute Röschen: „Noch gebe ich ihn nicht frei. Meiner Treu, es muss noch einmal hinein.“

„Dame, lasst ihn ausruhen; er ist vom Spiel ermüdet und man muss ihn nicht so drängeln.“

Röschen sagt: „Es fehlt ihm doch nichts?“

Mit der Hand greift sie hinunter und hat den Zumpf am Kopf gepackt, aber er juckt nicht mehr und ist nicht mehr fröhlich. „O weh!“ sagt sie, „da haben wir ihm weh getan. Jetzt war er doch viel stärker; ich glaube fast, er ist tot! Das wäre allerdings ein schweres Unheil.“

So lange hat sie ihn in der Hand gehabt und so lange hat sie ihn gestreichelt, dass ihm die Kraft zurückgekehrt ist; in der Hand hat er ein bisschen gezuckt. „Sacklustig, Ihr wisst offenbar nichts davon, eben lag er ihn Ohnmacht. Nun hat er sich wieder davon erholt; ich glaube, es geht ihm wieder viel besser.“

Beide haben sich sehr vergnügt; die ganze Nacht haben sie nicht geschlafen. Röschen sagt: „Das hat mir wohlgetan. Hütet Euch, mit irgend einer davon zu reden, sonst

wollte ihn jede haben. Und ich möchte um kein Gut, dass man es erführe und dass eine andere als ich ihn hätte.“ Zwei Wochen haben sie es so getrieben.

[Röschen wird schließlich schwanger. Es gelingt Trubert der Herzogin einzureden, das Mädchen wäre vom Heiligen Geist geschwängert worden und stecke voller Engeln.]

Zum Vergleich Bosis zweites Liebesabenteuer in Gläsisvellir:<sup>21</sup>

Herraud und Bosi gingen an Land. Sie kamen zu einem kleinen und armseligen Gehöft; dort wohnten ein Mann und eine Frau. Sie hatten eine hübsche und recht gescheite Tochter. Der Bauer bot ihnen Unterkunft für die Nacht an, das nahmen sie an. Der Haushalt war in gutem Zustand. Sie wurden gut bewirtet und Tische wurden aufgestellt und Bier zum Trinken gereicht. Der Bauer war wortkarg und stellte wenig Fragen. Die Tochter des Bauern war dagegen sehr umgänglich, und sie schenkte den Gästen ein. Bosi war guter Laune und zwinkerte ihr mit den Augen zu; sie erwiderte das. Am Abend führte man sie zum Schlafen. Sobald aber das Licht gelöscht war, da kam Bögu-Bosi dorthin, wo die Bauerntochter lag und hob ihre Bettdecke hoch.

Sie fragte, [was da] wäre, und [Bögu-Bosi] nannte seinen Namen. „Was willst du hier?“ sagte [sie].

„Ich will mein [Fohlen] an deiner Weinquelle [tränken],“ sagte er.

„Wird das leicht zu bewerkstelligen sein?“ sagt sie, „es ist eine solche Brunnstube, wie ich sie habe, nicht gewohnt.“

„Ich werde es vorwärts führen,“ sagte er, „und [es] ins Wasser stoßen, wenn es auf andere Weise nicht trinken will.“

„Wo ist dein Fohlen, Herzliebster mein?“ sagte sie.

„Zwischen meinen Beinen,“ sagte er, „und faß es an, aber behutsam, denn es ist sehr scheu.“

Sie um[faßte nun] seinen Zauberstab und rieb daran und sprach: „Das ist ein flinkes Fohlen, aber doch recht gerade am Hals.“

„Der Kopf ist nicht ordentlich angebracht,“ sagte er, „aber es beugt die Mähne viel besser, wenn es getrunken hat.“

„Kümmere du dich nun um alles,“ sagt sie.

„Lieg so spreizbeinig wie möglich,“ sagte er, „und halte dich ganz ruhig.“ Er trinkt nun das Fohlen recht ausgiebig, so daß es ganz eingetaucht war.

Die Bauerntochter wurde davon ganz benommen, so daß sie kaum sprechen konnte.

„Wirst du das Fohlen nicht ertränken?“ sagte sie.

„Es soll soviel bekommen, wie es verträgt,“ sagte er, „denn ich kann es oft nicht im Zaum halten, wenn es nicht zu trinken bekommt, was es verlangt.“ Er hält sich nun daran wie es ihm gefällt und ruht dann.

Die Bauerntochter wundert sich nun darüber, woher die Feuchtigkeit zwischen ihren Beinen kam, denn die ganze Bettunterlage schäumte unter ihr. Sie sprach: „Könnte es nicht [sein], daß dein Fohlen mehr getrunken hat, als ihm gut tat und nicht weniger erbrochen als es getrunken hat?“

<sup>21</sup> Der Text folgt meiner Übersetzung im eingangs genannten Band 2 der Vorzeitsagas. Zugrunde liegt Jiriczeks Ausgabe. Deren Haupttext beruht im Wesentlichen auf der Handschrift A (AM 586 4°; ca. 1450-1500). Die erotischen Passagen fielen dort aber offensichtlich der Zensur zum Opfer und wurden ausradiert. Jiriczek folgt daher an dieser Stelle der Handschrift C (AM 510 4°; ca. 1550). Seine Lesebemühungen um den Text der drei erotischen Passagen der Saga in A werden jedoch im Variantenapparat mitgeteilt. Die Fohlenepisode stimmt dabei, soweit erkennbar, weitgehend mit C überein. Meine Übersetzung folgt dem Text in A und ergänzt die Lücken nach C.



„Irgendetwas ist mit ihm geschehen,“ sagte er, „denn es ist nun so schwach wie Lunge.“

„Es wird wohl bierkrank sein wie andere Säufer,“ sagte sie.

„Das ist sicher,“ sagte er.

Sie vergnügen sich nun so wie es ihnen gefällt, und die Tochter des Bauern war abwechselnd oben und unter ihm, und sie sagte, sie habe niemals ein umgänglicheres Fohlen geritten als dieses. Und nach manchem unterhaltsamen Spiel fragt sie, was für ein Mann er sei, und er berichtet ihr wahrheitsgemäß. Er fragte zurück, was es dort im Lande an Neuigkeiten gäbe.<sup>22</sup>

Der Zusammenhang zwischen den beiden Texten ist augenfällig. Vergleichbar ist nicht nur, daß das Geschlechtsteil des Helden mit einem Tier verglichen wird. Das findet man auch in anderen Texten. Hinzukommen jedoch weitere charakteristische Details. So etwa der ausdrückliche Hinweis auf die Scheu des Tieres, das vom Mädchen daher zunächst zutraulich gemacht werden muß, indem sie es anfaßt und streichelt. Gemeinsam ist beiden Texten zudem die verständliche Reaktion des 'Tieres', das infolge der Manipulation seinen 'Kopf' hebt. Dabei wird insbesondere das Element des Gerade-Seins hervorgehoben. Schließlich gehört hierher auch das Motiv der Ermattung. Während das 'Kaninchen' nach vollbrachter Tat scheinbar in Ohnmacht liegt, wird vom 'Fohlen' gesagt, es sei „schwach wie Lunge“. Hier scheint sich eine engere Verbindung abzuzeichnen, die den Fabliau *Trubert* von den anderen, bisher in der Forschung verglichenen Fabliaux unterscheidet. Diese zeigen jedoch andererseits wie im Falle des oben genannten Fabliau *La Damoisele qui ne pooit oïre parler de foutre* Motive (männliches Geschlechtsteil als 'Pferd', weibliches als 'Quelle'), die im *Trubert* fehlen. Auch wenn die Wege der Aneignung dieser Schwankmotive noch im Dunklen verharren, so erscheint doch die Annahme, daß sie auf schriftlichem Wege eher als auf mündlichem erfolgte, wahrscheinlicher. Daß Fabliaux im Norden rezipiert wurden, zeigt unmißverständlich die *Mottuls*

<sup>22</sup> [...] Um kveldit var þeim fylgt at sofa. En þegar ljós var slokit, þá kom Bósi þar sem bóndadóttir lá ok lypti klæði af henni. Hún spurði <hvat þar> væri, en <Bögu-Bósi> sagði til sin. Hvat viltu hingat, sagði <hún>. Ek vil <brynna fola> mínum í vinkeldu þinni, sagði hann. Mun þat hægt vera, segir hún, eigi er hann vanr þvílíkum brunnhúsum, sem ek hefi. Ek skal leiða hann at fram, sagði hann, ok hrinda <honum> á kaf, ef hann vill eigi öðruvísi drekka. Hvar er folinn þinn, hjartavinrinn minn? Sagði hún. Á millum fóta mér, sagði hann, ok tak þú á honum ok þó kyrt, því hann er mjök styggr. Hún <tók nú> um göndulinn á honum ok strauk um ok mælti: þetta er fy<m>legr foli ok þó mjök hálsaðr. Ekki er vel komit fyrir hann höfðinu, segir hann, en hann kringir betr makkanum, þá hann hefir drukkit. Sjá þú nú fyrir öllu, segir hún. Ligg þú sem gleiðuzt, kvað hann, ok haf sem kyrrazt. Hann brynnir nú folanum heldr óæpiliga, svó at hann var allr á kafi. Bóndadóttir varð mjök dátt við þetta, svó at hún gat varla talat. Muntu ekki drekkja folanum? Sagði hún. Svó skal hann hafa, sem hann þolir mest, sagði hann, því hann er mér opt óstýrinn, fyrir þat hann fær ekki at drekka sem hann beiðizt. Hann er nú at, sem honum líkar, ok hvílizt síðan. Bóndadóttir undrazt nú, hvaðan væta sjá mun komin, sem hún hefir í klofinu, þvíat allr beðrinn lék í einu lauðri undir henni; hún mælti: mun ekki þat <mega vera>, at folinn þinn hafi drukkit meira en honum hefir gott gjört, ok hafi hann ælt upp eigi minna en hann hefir drukkit? Veldr honum nú eitthvat, kvað hann, því hann er nú svó linr sem lunga. Hann mun vera ölsjúkr sem aðrir dykkjumenn, sagði hún. Þat er víst, kvað hann. Þau skemta sér nú sem þeim líkar, ok var bóndadóttir ýmist ofan á eða undir honum, ok sagðizt hún aldri hafa riðit hæggengara fola en þessum. [...]

*saga*.<sup>23</sup> Auch der *Hróa þáttr* aus der *Flateyjabók*, der zwar letztlich auf einem Schwank orientalischen Ursprungs beruht (AaTh 978), wurde nach Dag Strömbäck von Frankreich (oder England) auf schriftlichem Wege vermittelt.<sup>24</sup>

Man wird sich daher als Verfasser der Saga einen belesenen Mann vorzustellen haben, der zudem in der Lage war, über seine Lesefrüchte frei und souverän zu verfügen. Die Schwankmotive der Vorlage(n) wurden nämlich nicht einfach nur übernommen, sondern in kreativer Weise verarbeitet und darüber hinaus sogar weitergesponnen. Dies zeigen die beiden anderen Liebesabenteuer Bosis, die, dem dreiteiligen Gliederungsschema der Saga angepaßt,<sup>25</sup> völlig eigenständige Varianten darstellen.

<sup>23</sup> Vgl. Marianne Kalinke: *Móttuls saga*. Editiones Arnarnæðanæ, Series B:30. Copenhagen 1987, S. XXIff.

<sup>24</sup> Dag Strömbäck: „En orientalisk saga i fornnordisk dräkt“. In: *Donum Grapeanum. Festschrift tillägn. Anders Grape*. Uppsala 1945, S. 408-444, auch in: *Folklore och Filologi. Valda uppsatser utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien* 13.8.1970. Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi 48. Uppsala 1970, S. 70-105; ders.: „Uppsala, Iceland, and the Orient“. In: *Early English and Norse Studies, Presented to Hugh Smith*. London 1963, S. 178-190.

<sup>25</sup> Vgl. Naumann, „Abenteuersaga“, S. 46f.



